

Be in the library, but feel at home **Eine Reise durch niederländische** **Bibliotheken**

Die Sektion 2 im Deutschen Bibliotheksverband hat zum 3. Mal eine Studienreise ins Ausland unternommen. Nach Finnland¹ und Singapur besuchte sie in diesem Jahr vom 3. bis 7. März 2008 Bibliotheken in den Niederlanden. Teilnehmer waren Direktorinnen und Direktoren der Bibliotheken in Berlin, Freiburg, Gütersloh, Heilbronn, Karlsruhe, Ludwigsburg, Lübeck, Magdeburg, Neuss, Potsdam, Saarbrücken, Solingen sowie eine Vertreterin der Firma BOND. Die Organisation lag in den Händen von vier Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland sowie von Barbara Mulzer, der Bibliotheksleiterin des Goethe-Instituts in Amsterdam. Ermöglicht wurde die Reise durch die großzügige finanzielle Unterstützung von Bibliothek & Information International (BII). Um während der kurzen Zeit möglichst viele Bibliotheken besichtigen und Eindrücke sammeln zu können, wurde ein Bus gemietet, der uns ab Dortmund die gesamte Reise hindurch begleitete, so dass zeitraubende Fahrten mit öffentlichen Verkehrsmitteln entfielen.



Almelo



Apeldoorn



Von den Organisatoren als Einstieg der Studienreise gut gewählt war die erste Station: Die Bibliothek in **Almelo**, einer Stadt mit etwa 72.000 Einwohnern. 1994 wurde von Königin Beatrix der etwa 6 Mio. Gulden teure Glasbau eröffnet. Er umfasst heute 180.000 Medieneinheiten auf über 4.000 qm mit 40 Mitarbeitern und einem Erwerbungssetat von ca. 200.000 € im Jahr. Daneben gibt es noch zwei Zweigstellen in der Stadt. Jan Krol, der Direktor der Bibliothek, sagte bei seiner Begrüßung, Almelo sei eine „sehr deutsche Bibliothek“, da das zugrunde liegende Konzept die dreigeteilte Bibliothek in Gütersloh lieferte. Auch die Bibliothekseinrichtung stammt aus Deutschland: von der ekz. bibliothekservice GmbH in Reutlingen.

Ein neben dem Haupteingang gelegenes Lesecafé bietet Gelegenheit zur Lektüre von Zeitungen und Illustrierten. Je höher man im Gebäude auf den sieben, jeweils als offene Halbgasse konstruierten, Etagen kommt, desto spezieller ist die Information und desto besser kann der Besucher in aller Ruhe lesen und studieren. Für die deutschen Teilnehmer war interessant zu hören, dass die Bibliothek für Migranten keine Programme mehr in ihrer Muttersprache oder bilingual anbietet. Zum einen, weil man bei der stärksten Gruppe der Migranten, bei den Türken, auf kein Interesse gestoßen ist, zum anderen, weil die niederländische Politik es nicht als ihre Aufgabe ansieht, muttersprachliche Programme für Migranten anzubieten, vielmehr mit finanziellen Sanktionen Anreize schafft, Niederländisch zu lernen. In Fortführung des schon seit längerem angebotenen Programms „Leih' Dir einen Bibliothekar“ gehen jetzt „menschliche Bücher“ in die Schulen, aus dem individuellen Angebot ist also ein Angebot für Gruppen geworden.

Auf großes Interesse bei den deutschen Besuchern stießen die Signaturen in Form von Piktogrammen für die erzählende Literatur. Hier wird in den meisten niederländischen Bibliotheken sowohl im Kinder- und Jugend- wie auch im Erwachsenenbereich mit einheitlichen Piktogrammen gearbeitet, zum Beispiel mit einer Pistole für Krimis. Seit langen Jahren gibt es die „Kinderjury“, die ähnlich wie der Sommerleseclub in Deutschland organi-

siert ist, um Kinder ans Lesen heranzuführen. Eine nachahmenswerte Einrichtung ist auch das „Vorlesefrühstück“ in der Bibliothek, bei dem nach einer kleinen Stärkung vorgelesen wird.

Die nächste Station galt **Apeldoorn**, einer Flächenstadt mit etwa 160.000 Einwohnern, geprägt von Dienstleistungsunternehmen und wohlsituiertem Bürgertum. Apeldoorn ist die erste niederländische Stadt, in der es die Fusion einer Öffentlichen Bibliothek, eines Gemeindeforschungsarchivs und eines Museums für moderne Kunst mit dem Ziel eines „Kulturwarenhouses“ gibt. Hierbei handelt es sich nicht etwa nur um eine gemeinsame räumliche Unterbringung in einem Gebäude. Die Idee basiert nicht auf einer bloß räumlichen Zusammenlegung oder einer losen Zusammenarbeit von ansonsten drei getrennten Institutionen. Das 1994 eröffnete CODA (Cultuur onder Dak Apeldoorn) ist vielmehr ein gemeinsames „Dach“ (niederländisch: dak) für Bibliothek, Archiv und Museum, in dem alle Mitarbeiter auch für alle drei ehemals getrennten Bereiche zuständig sind. Auslöser für die Planung war, dass sowohl Bibliothek wie Archiv ein neues Gebäude benötigten. CODA ist seit Mai 2007 deshalb unter Aufhebung der drei bisherigen Institutionen in folgende Abteilungen gegliedert: Sammlungen, Präsentation, Bildung, Forschung, Benutzung sowie Restaurierung. Insgesamt hat CODA 111 Stellen, die mit 170 Personen besetzt sind und ist täglich – also auch sonntags – geöffnet. Der Gesamtetat beträgt 9 Mio. € pro Jahr. Finanziert wird CODA in der rechtlichen Form einer Stiftung mit Kapital von Gemeinde und Provinz, der RABO-Bank und der ABN-AMRO-Bank, Buchhandlungen, einem Möbelhaus sowie verschiedenen anderen Stiftungen. Auf Befragen erklärten die Mitarbeiter, dass es zwar etwas Zeit gebraucht hätte, um sich zusammenzufinden, dass man es aber jetzt als sehr bereichernd empfinde, mit anderen Berufsgruppen zusammenzuarbeiten.

Einen konsequent am Kaufhaus-Charakter und dessen Marketing ausgerichteten Weg geht die Bibliothek in **Almere**. Die Stadt ist eine Neugründung auf einem dem Meer abgetrotzten Polder. 1975 kamen die ersten Einwohner, heute ist die Stadt schon auf 180.000 Einwohner angewachsen. Pla-

nungen sehen eine Bevölkerungszahl von über 300.000 Einwohnern als Ziel vor. Die Nähe zu Amsterdam und eine günstige Verkehrsanbindung machen sie zu einer Schlafstadt für die Amsterdamer.

So ist auch die jetzige Bibliothek schon zu klein geworden. In unmittelbarer Nachbarschaft entsteht deshalb für rund 30 Mio. € ein Neubau mit ca. 10.000 qm Publikumsfläche, dessen Rohbau schon berücksichtigt werden konnte und der im Frühjahr 2009 bezogen werden soll. Mit der Planung wurde ein Architekturbüro beauftragt, das bisher vor allem Kaufhäuser gebaut hat. Die Bibliothek umfasst ca. 380.000 Medieneinheiten und hat 120 Mitarbeiter. Sie erreicht ca. 50.000 Kunden, das sind 24% der Bevölkerung. Almere arbeitet konsequent an einem Kaufhauskonzept. Kundenorientierung, Kundenbindung und Gliederung nach Kundensegmenten genießen höchste Priorität. Entsprechend wurde auch auf die Möblierung mit in Kaufhäusern verwendeten Displays zurückgegriffen.

Mit Hilfe eines Marktforschungsinstituts und „Mystery-Shoppern“ wurden fünf verschiedene Kundentypen ermittelt, die für die interne Kommunikation mit Farben belegt wurden. Dabei wurden die Benutzer zunächst den Typenmustern „extrovertiert“ vs. „introvertiert“ sowie „individuell“ vs. „sozial“ zugeordnet. Der Kunde erfährt – ähnlich wie bei Kundenforschungen in Kaufhäusern – selbst nicht, welchem Typus er zugeordnet wird: „wir segmentieren, aber wir selektieren nicht“. Die „Gelben“ sind unbeschwertere Menschen, für die Lesen in erster Linie Hobby ist und die Bücher selten selbst kaufen. Die Gruppe besteht zu 93% aus Frauen, der Altersdurchschnitt beträgt 44 Jahre. Ihre Interessen sind Gesundheit, Kochen, Inneneinrichtung und „romantische“ Belletristik. Die „Roten“ sind durchschnittlich 10 Jahre jünger und zu 70% weiblich. Etwa 10% der Nutzer sind in diese Gruppe einzuordnen. Sie besitzen meist eine höhere Ausbildung und sind etwa zur Hälfte Schüler und Studenten. Sie lesen hauptsächlich für die Schule und kaufen eher Bücher, als sie auszuleihen. Die „Grünen“ sind eher der Außenseiter, die in einer eigenen Welt leben. Für sie ist das Lesen in erster Linie nützlich. Deutlich stärker von Männern geprägt sind die „Blauen“, die als selbstbewusst und unabhängig charak-



Almere



Rotterdam

terisiert werden. Lesen ist für sie aktive Entspannung vom Beruf. Heiterkeit erregt bei den deutschen Kollegen der bei den Zeitschriften angebotene „Playboy“, den wohl keine deutsche Bibliothek auslegt, der in den Niederlanden aber – da von der Zielgruppe nachgefragt – selbstverständlich angeboten wird. Die mit der Farbe „Türkis“ belegte Gruppe sind die klassisch gebildeten Liebhaber von Kunst und Literatur. Hierzu gehören übrigens auch die meisten in der Bibliothek Beschäftigten. Da die Gruppen nicht konstant sind, sondern einem ständigen Wandlungsprozess unterliegen, wird alle zwei Jahre eine neue Benutzerstudie in Auftrag gegeben.

Wie in vielen niederländischen Bibliotheken auch bestehen keine Berührungspunkte gegenüber anderen Institutionen. Vielmehr begreift sich die Bibliothek als Dienstleistungsort. So findet etwa einmal wöchentlich eine Beratung für Studenten zum Thema Studiengebühren statt, ebenfalls einmal pro Woche öffnet eine Außenstelle des Arbeitsamtes in der Bibliothek ihr Büro.

Am nächsten Morgen ging die Fahrt weiter nach **Rotterdam**, mit ca. 600.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt der Niederlande und nach Shanghai der wichtigste Hafen weltweit. Die Stadt hat einen Migrantenanteil von 50% der Stadtbevölkerung, die sich aus insgesamt 150 Nationen rekrutiert.

Die auf 12.000 qm untergebrachte Zentralbibliothek versteht sich als „Meetingplace, Knowledge- and Cultural-Center“. Auf etwa 250 Stellen arbeiten 400 Mitarbeiter. Mit ca. 1,3 Mio. Medieneinheiten, davon etwa 1.500 Zeitungen und Zeitschriften – darunter auch zehn deutsche – sowie etwa 360.000 CDs und 15.000 Musik-DVDs ist der Bestand überwältigend. Ziel ist, jede in den Niederlanden erschienene CD zu kaufen und für den auswärtigen Leihverkehr bereit zu halten. Der Katalog bietet zudem die Möglichkeit, in die einzelnen CDs hineinzuhören. Ein wöchentlich erscheinender Newsletter mit Neuerscheinungen für vom Nutzer favorisierte Genres kann abonniert werden. Zur Versorgung der Stadtteile gibt es zudem 23 Zweigstellen und einen Bücherbus. Im Sommer schlägt die Bibliothek eine Strandbibliothek in Hoek van Holland auf. Die

Bibliothek betreibt ein Stadtinformationssystem mit 45 PCs und einem Hotspot und nimmt an AI@din teil, einem Projekt, das mit der Deutschen Internetbibliothek vergleichbar ist, aber über eine Gemeinde-Umlage finanziert wird.

Breiten Raum im bibliothekarischen Angebot nimmt die Arbeit mit Schulen ein. Insgesamt zehn Mitarbeiter sorgen dafür, dass fast 80% aller Schulen mit den Angeboten der Bibliothek vertraut sind, das sind ca. 600 Schulklassen. Speziell für Migranten wurde ein Infopoint mit Literatur zur niederländischen Sprache und Kultur eingerichtet. Um auf die Bibliothek aufmerksam zu machen, finden z. B. jährlich eine große Modenschau und eine Sitzung des Stadtrates in der Bibliothek statt. Die sehr großzügig gestaltete Bibliothek hat eine hohe Aufenthaltsqualität, was sich auch in den über 1,5 Mio. Besuchern der Zentralbibliothek pro Jahr niederschlägt. Etwa 44% aller Rotterdamer besuchen mindestens einmal pro Jahr die Bibliothek, was sie zur beliebtesten Einrichtung der Stadt macht. Herausragendes Merkmal zur innenarchitektonischen Gestaltung der Etagen sind die großen Deckenleuchten in Form von trapezförmigen weißen Lampen, die die Funktion einer abgehängten Decke haben. Interessant ist eine alle zwei Jahre durchgeführte Benutzerbefragung, die zuletzt ergab, dass 84% aller Nutzer gefunden haben, was sie in der Bibliothek suchten. Insgesamt gab das Publikum 7,7 von 10 möglichen Punkten für die Qualität der Arbeit der Bibliothek.

Im sechsgeschossigen Bibliotheksgebäude sind neben einem Vortragsraum auch ein Theater, zwei schallgedämpfte Räume zum Pianospiele sowie – für die Niederlande selbstverständlich – auch ein Café/Restaurant untergebracht. Im Erdgeschoß ist zudem ein Teil der Fläche an einen Ticket-Shop vermietet. Der in Deutschland viele Diskussionen beherrschende Standard „vom Informationsplatz des Bibliothekars muss die gesamte Fläche zu überblicken sein“ ist wohl allein wegen der Größe der Etagen schnell aufgegeben worden. Man reagierte aber insofern, als das Personal zwar einen festen Arbeitsplatz mit PC zur Verfügung hat, aber wie in Kaufhäusern auf die Kunden zugeht und Hilfe anbietet. Dass auch das „alte

Buch“ in dieser seit 1604 bestehenden Bibliothek nicht zu kurz kommt, erfahren wir im „Erasmus Center for Early Modern Studies“ mit ca. 25.000 vor 1800 gedruckten Bänden, einer der größten Spezialbibliotheken mit Werken von und über Erasmus. Es handelt sich hierbei um eine Kooperation der Stadtbibliothek mit der Erasmus Universität Rotterdam.

Nachmittags besuchten wir die Bibliothek in **Delft**, einer Stadt mit knapp 100.000 Einwohnern, von denen 23.000 Leser in der Bibliothek sind. Die Bibliothek zählt etwa 400.000 Besucher im Jahr. Die Sammlung besteht aus 160.000 Medieneinheiten, davon etwa 40.000 audiovisuelle Medien und 4.000 Bilder zum Ausleihen in einer angeschlossenen Artothek. Im Stellenplan stehen für die Zentralbibliothek und zwei weitere Standorte insgesamt 54 Stellen mit 95 Personen. Die Bibliothek ist in einem sanierten Altbau aus den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts untergebracht. Hierbei wurde ein „roher“ und „unfertiger“ Eindruck beibehalten. So sind z. B. auch die Regale aus recyceltem Holz (MDF-Platten) gestaltet. Architektonisch wird die Bibliothek dominiert von einer breiten blauen Freitreppe aus Glas. Insgesamt wird sie von einer sehr auffälligen Farbgestaltung in Gelb, Orange, Grün und Lila geprägt.

Ganz bewusst ist in Delft „Gaming“ ein Teil des Bibliothekskonzeptes. So gibt es einen gut ausgebauten Multimedia-Bereich mit Playstations, Spielkonsolen, X-Boxen, iPod-Sesseln, iPhones und E-Book-Reader können ausgeliehen und getestet werden. Essen und Trinken sind in der gesamten Bibliothek erlaubt und nicht nur auf das Lesecafé beschränkt. Der Geräuschpegel in der Bibliothek ist entsprechend hoch. Kontrastierend zu der sonstigen Technikbestimmtheit der Bibliothek ist ein abgedunkelter sogenannter „Romantic-Room“ mit Büchern aus den Bereichen Arzt-, Liebes- und Historienromane. Auch bibliothekstechnisch ist die Bibliothek hochgerüstet: alle Verbuchungen (außer CDs) laufen über Selbstverbuchung mittels RFID-Etiketten, alle Zahlungen erfolgen an Automaten. Ein Roboter sortiert die zurückgekommenen Medien nach sieben Kriterien. Setzt man ansonsten ganz auf die technischen Möglichkeiten der Informationsvermittlung, so verwundert es, dass



Rotterdam



Delft



es noch Neuerscheinungslisten in gedruckter Form gibt.

Am nächsten Morgen folgten wir einer Einladung der Vereniging van Openbare Bibliotheken (Netherlands Public Library Association, VOB) in **Den Haag**, der von allen niederländischen Bibliotheken getragenen und mit einem Jahresbudget von 6 Mio. € ausgestatteten Serviceorganisation für Öffentliche Bibliotheken in den Niederlanden. Dort war ein Treffen mit Rob Bruijnzeels vorgesehen, der innerhalb des VOB eine Art Thinktank leitet und mit seinem Buch „Bibliothek 2040“ nicht nur in den Niederlanden großes Aufsehen erregt hat.²

Die von ihm geleitete Expertengruppe arbeitet zurzeit an Ideen für die Bibliothek der Zukunft. Ausgehend von der These „In der Bibliothek der Zukunft herrschen nicht Ordnung und Mittelmaß, sondern Kreativität und Inspiration“ entwickelt die von ihm geleitete Arbeitsgemeinschaft eine „Bibliothek der 100 Talente“, ein mit und von Kindern entworfenes Konzept zur Gestaltung und Einrichtung einer Kinderbibliothek. Die Nutzer der Bibliothek – die Kinder – sollen dabei zu Partnern werden. Bruijnzeels bemängelt, dass überall, wo man auch hinkommt, Kinderbibliotheken wie kleine Repliken der Erwachsenenbibliothek aussehen. Regale, Systematik, Theken, Tische und Stühle sind exakte Kopien aus der Erwachsenenabteilung, nur alles ein bisschen kleiner. Kinderbibliotheken sind damit eine Diminutivform, eine Art Modellbau, ausgedacht von Erwachsenen. Auch die Informationen über Kinderbücher sind von Erwachsenen verfasst, Zielgruppe sind Erwachsene. Weder sind sie aus kindlichem Erleben heraus geschrieben noch richten sie sich speziell an Kinder.

Die aus dem Projekt „Bibliothek 2040“ entstandene „Partisanenbibliothek“ – wo Kinder eine geheime Bibliothek mit versteckten Büchern erfanden – hat aber gezeigt, dass man es auch anders machen kann, dass Erwachsene nicht die geeigneten Personen sind, um eine Kinderbibliothek zu gestalten. Bruijnzeels sprach in diesem Zusammenhang davon, dass Kinder heute über eine andere „Software“ verfügen. Bis in die Mitte der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts waren Kinder wie Erwachsene Repräsentanten derselben „traditionellen“ Lesekultur. Seitdem haben In-

ternet, Pokémon, Sims und Playstation die Welt und damit zugleich auch die Kinder verändert. Sie entwickeln in der neuen digitalen Welt ihre eigenen Formen von Phantasie und Informationsverarbeitung und sind kulturell anders „programmiert“. Der Bibliothekar ist Repräsentant einer vorigen Generation geblieben.

Die Bibliothek muss sich auf die Suche nach neuen, zeitgemäßen Formen der Bibliotheksarbeit machen. Die beste Art, dies zu tun, ist, die traditionelle Kinderbibliothek umzugestalten zu einem Entwicklungslabor für neue Formen der Bibliotheksarbeit. Es soll Kindern ermöglichen, auf ihre eigene Art und Weise über den Inhalt und die Aufstellung der verschiedenen Bibliotheksmedien nachzudenken. Das Labor wird zu einem Ort, wo Kinder ihre Bibliothek konkret gestalten und ihren eigenen Beratungsdienst von Kindern für Kinder betreiben. Bruijnzeels nannte vor allem drei Kinderbibliotheken, die sich auf diesen Weg gemacht haben: Heerhugowaard, nördlich von Amsterdam, Delft, wo vor allem die „musikalische Intelligenz“ angesprochen wird, sowie – allerdings nur in Teilen – die Kinderbibliothek in der neuen Stadtbibliothek von Amsterdam. Das dortige Ergebnis sieht Bruijnzeels aber durchaus kritisch mit der Bemerkung: „zu viel Einrichtung – zu wenig Prozess“.

Übertragen auf die gesamte Bibliothek bedeutet dies, dass folgende vier Grundmuster des Wandels gegeben sein sollten: **1. Vom Mangel zum Überfluss bzw. zum Überangebot oder vom problematischen Zu-Wenig zum problematischen Zu-Viel.**

Die Öffentliche Bibliothek entstand in einer Zeit des Mangels, in der Kultur und Information nur einem kleinen Teil der Gesellschaft zugänglich waren. Heutzutage sieht sie sich mit einem Überangebot an Information konfrontiert. Für Bibliotheken stellt sich mit diesem Überangebot eine neue Aufgabe: Wie schaffen sie aus der Fülle an Informationen neuen Reichtum?

Was hat nachhaltigen Informationswert? Wie kann die Bibliothek die Nutzer inspirieren und überraschen?

Wie unterstützt die Bibliothek sie bei ihrer Entscheidungsfindung, Informationen so zu filtern, dass sie besser entscheiden können, was für sie relevant ist?

Wie „organisiert“ also die Bibliothek diesen Reichtum?

2. Vom Konsum zur Co-Kreation, d. h. von einer Bibliothek „für“ Menschen hin zu einer Bibliothek „von“ Menschen.

Früher überlegte die Bibliothek, was für die Menschen gut war und sorgte dafür, dass ihre Produkte und Leistungen für jeden zugänglich waren. Benutzer wurden als Verbraucher betrachtet, die vor allem in die Bibliothek kamen, um Bücher (Medien) auszuleihen. Heute liefern die neuen Informationstechnologien wie das Internet nicht nur eine Fülle von Informationen, sondern darüber hinaus nahezu unbegrenzte Kommunikationsmöglichkeiten. Dass ganz „normale“ Nutzer zu wichtigen Lieferanten von Informationen werden, beweist die Geschichte von Wikipedia. Die derzeit wohl am häufigsten frequentierte Enzyklopädie der Welt wird von einer stetig wachsenden Gemeinde von Autoren zusammengestellt. Da die Produktion von Informationen nicht mehr ausschließlich Verlagen und Herausgebern vorbehalten ist, sollte sich die Bibliothek nicht mehr nur auf die Bereitstellung der eigenen Bestände beschränken. Sie sind nur noch Teil eines Netzes sich ständig erneuernder und erweiternder Sammlungen geworden, die teilweise von „professionellen Amateuren“ verfasst werden. Die neue Herausforderung an die Bibliothek lautet: kann sie den Kern ihrer Arbeit mit anderen Produzenten von Information und Kultur verknüpfen? Dies setzt voraus, sich auf die Suche nach anderen Produzenten zu machen und deren Aktivitäten und Kompetenzen in die Bibliothek zu integrieren.

3. Von der Lieferung von Produkten hin zur Gestaltung von Prozessen.

Die Bibliothek war – und ist auch heute zumeist noch – ein relativ geschlossenes System, das binnen einer fest umrissenen Institution professionell geführt wurde. Die Bibliothekare waren die berufsmäßigen Verwalter der Produkte, die sie den Bürgern zur Verfügung stellten. Heutzutage erleben wir, dass Bibliotheksarbeit mittels Softwareprodukten wie etwa „Delicious Library“ oder „LibraryThink“ zu einem Prozess wird, der in die Gesellschaft getragen wird. Jeder Einzelne ist nicht nur Ver-



Den Haag



Amsterdam



braucher, sondern kann sozusagen auch selbst als Bibliothekar auftreten, indem er seine eigenen Bücher, CDs oder Filme online katalogisiert. Institutionen wie Bibliotheken sind Teil eines Netzwerkes und werden kontinuierlich auf ihren Marktwert hin beurteilt. Ist dieser Wert nicht ausreichend, gibt es für andere Akteure keinen Grund, mit ihnen zusammenzuarbeiten. Die neue Herausforderung für Bibliotheken ist damit, diese menschlichen Netzwerke zu gestalten und zum tonangebenden Katalysator zu werden.

4. Vom „Vorschreiben, wie es sich gehört“, zum „Ermöglichen“.

Bisher war die Organisation einer Bibliothek klar und hierarchisch. Jeder wusste aufgrund der einschlägigen Regeln und Vorschriften, was von ihm erwartet wurde. Im gegenseitigen Kontext müssen die Bibliothek und ihre Mitarbeiter jetzt bereit sein, ihr Selbstverständnis zu hinterfragen. Die Bibliothek der Zukunft wird eine lernende und sich ständig erneuernde Institution sein, ein interessantes Arbeits- und Lernfeld, in dem es in erster Linie auf die Kompetenz und Qualifikation der Mitarbeiter ankommt und nicht unbedingt auf deren Berufsabschluss. Ziel ist, Mitarbeiter zu andersartigen Leistungen und neuen Aktivitäten anzuspornen.

Insgesamt boten die Ideen Bruijnzeels Stoff für sicherlich eine ganze Tagung zum Thema „Die Bibliothek neu denken“.

Der ästhetisch ansprechende Neubau der Stadtbibliothek in Den Haag wurde 1995 von Königin Beatrix eröffnet. Nach dem Motto „Sehen und gesehen werden“ sind die beliebtesten Plätze die schreiend bunten Sessel an der bewusst als „Schau-Fenster“ konzipierten Straßenfront. Den Haag ist eine Stadt mit etwa 500.000 Einwohnern, davon etwa 260.000 Niederländern, die übrigen kommen aus Migrantengruppen, vor allem aus Surinam, Marokko und der Türkei, haben oft aber eine doppelte Staatsbürgerschaft. Das Selbstverständnis der Stadt mit ihren vielen internationalen Gerichtshöfen und anderen übernationalen Institutionen ist das einer „Stadt des Friedens und des Rechts“.

Die 1906 gegründete Bibliothek hat unter dem Motto „Ein Jahrhundert Aus-kunft, Bildung und Erbauung“ vier zentra-

le Tätigkeitsfelder formuliert: Information, Bildung, Kultur und Treffpunkt. Von ihrer Rechtsform her ist sie keine Stiftung, sondern Teil der Stadtverwaltung. Sie erreicht etwa 25% der Bevölkerung. Sie versteht sich als Teil eines sozialen Netzwerkes, das zur Integration der fast 50% Immigranten beitragen möchte, zumal es der Bibliothek als einziger Institution gelingt, alle Einwohner anzusprechen, im Gegensatz etwa zum Nederlands Dans Theater. So sind allein 16 Mitarbeiter im Bereich von Alphabetisierungsprogrammen eingesetzt. Die Bibliothek ist allerdings auch diejenige Institution, die mit mindestens zwei Zweigstellen pro Stadtviertel die höchste Präsenz in der Stadt hat. Im Sommer kommen zwei weitere ambulante Strandbibliotheken in Scheveningen dazu. Die Bibliothek versteht sich dabei als Ort der „stillen Integration“. So konnten etwa marokkanische Väter davon überzeugt werden, dass Bibliotheken „geschützte“ Räume sind, in die sie ihre Töchter unbeaufsichtigt gehen lassen können, was z. B. dazu führt, dass sie mehr und besser lesen als niederländische Mädchen. Teilweise werden auch marokkanische Väter als Aufsichtspersonen eingesetzt.

In einem eher von Älteren bewohnten Viertel betreibt die Bibliothek ein Oral-History-Projekt zum Thema „Fischerei in Scheveningen 1930 – 1960“. Die Bibliothek denkt auch schon jetzt an die Zeit, wenn jeder einen Computer zuhause hat. Sie setzt deshalb nicht mehr auf einen weiteren Ausbau ihres PC-Angebotes, sondern möchte in Zukunft zwölf Medien-Ateliers einrichten, die Radio- und Fernsehsendungen ermöglichen.

Am Abend fand ein kleiner Empfang für die Reisetilnehmer im Goethe-Institut **Amsterdam** statt. Unsere Reiseleiterin und Begleiterin Barbara Mulzer, die im Bereich Bibliothek arbeitet, führte uns durch die Räume und gab einen plastischen Eindruck von der Arbeit des Goethe-Instituts. Neben Veranstaltungen und Sprachkursen bietet es auch eine Bibliothek mit einem Schwerpunkt für Lehrerinnen und Lehrer im Fach „Deutsch als Fremdsprache“, in der man z. B. Bücherkoffer für den Schulunterricht ausleihen kann.

Nicht nur ästhetischer Höhepunkt der Reise war der Besuch der im Sommer 2007

eröffneten Openbaren Bibliotheek Amsterdam (OBA). Sie steht auf einer 30 m tiefen Sandbank im Meer auf aufgeschüttetem Gelände in unmittelbarer Nähe zum Hauptbahnhof. In den nächsten Jahren entstehen um die Bibliothek herum noch mehrere Gebäude, so dass dann wohl der schöne Blick aufs Wasser für die Bibliotheksbenutzer verbaut sein wird. Das ganz in vornehmem Weiß gehaltene Haus ist innenarchitektonisch ein Glanzlicht mit edlen, ebenfalls weißen Ledermöbeln – die entsprechend teilweise schon leicht angeschmutzt sind. Die Böden sind aus geöltem, nordamerikanischem Nussholz. Das für knapp 80 Mio. € gebaute Gebäude umfasst etwa 28.500 qm Publikumsfläche in sieben Etagen, die durch Rolltreppen miteinander verbunden sind.

Von ihrem Selbstverständnis her ist sie eine Bibliothek mit hohem Wohlfühlcharakter. Sie will ein Verbleib- und Erlebnisraum sein, nicht in erster Linie eine Ausleihstelle. Deshalb ist sie auch täglich von 10 – 22 Uhr geöffnet. Dass dieses Konzept aufgeht, belegen die Zahlen. Bei rund 750.000 Einwohnern in Amsterdam konnte die Bibliothek die Zahl der Nutzer von 160.000 im alten Gebäude auf jetzt 200.000 steigern. Täglich kommen rund 4.000 bis 6.000 Besucher, an Wochenenden auch schon einmal 10.000. Technisch dürfte sie die am besten ausgestattete öffentliche Bibliothek der Niederlande sein.

Sie umfasst ein Theater mit 270 Plätzen in aufsteigenden Reihen mit kompletter Ausrüstung für Radio- und Fernsehübertragungen.

Sie hat etwa 600 PCs mit Datenbanken und Internetanschluss sowie 200 iMacs auf grazielen, gleichwohl aber stabilen Ständern und Tastaturen mit integriertem Trackball für den OPAC – allerdings eine extrem teure Anschaffung, die einzig unter ästhetischen Gesichtspunkten einen Sinn macht, da ein reiner OPAC auch mit Low-Budget-PCs zu betreiben ist. Derzeit läuft auf den Internet-PCs keine Filtersoftware, was allerdings schon zu ersten Problemen wegen des Jugendschutzes geführt hat. Die Regale sind Spezialanfertigungen mit indirekter Beleuchtung. Durch ihre niedrige Bauweise betonen sie den großartigen Raumeindruck. Auf jeder Etage befinden sich eine zentrale Selbstver-



Amsterdam



buchungsstation für Ausleihe und Fristverlängerung, ein Kassenautomat sowie ein Kopiergerät. Alle Geräte werden mit einem einzigen RFID-Ausweis bedient.

Die Bibliothek umfasst ca. 1,2 Mio. Medieneinheiten, von denen ungefähr die Hälfte freihand aufgestellt ist, im Magazin befinden sich beispielsweise 4/5 der Noten. Auf jeder Etage gibt es Themenecken, z. B. einen Amsterdam-Bereich mit Regalen aus der ersten Stadtbibliothek oder einen Spezialbereich für Lesben und Schwule, die diesen eigenverantwortlich gestalten. Diejenigen der 200 Mitarbeiter, die im Front-Office Dienst tun, tragen eine von einem bekannten niederländischen Designer entworfene Dienstuniform. Das Front-Office besteht zum überwiegenden Teil aus Männern, da – so die Erklärung des niederländischen Kollegen – „die Frauen die Hektik und die rund 20 Kilometer, die man pro Tag durch die Bibliothek laufen muss, weniger gut aushalten“. Die gehen lieber in die Zweigstellen“. Dies veranlasste eine deutsche Kollegin zu der Bemerkung: „Jetzt weiß ich, warum die niederländischen Kollegen alle so dünn sind“. Auffällig ist, dass alle Disc-Medien (CDs, DVDs etc.) in einheitlichen Sicherungshüllen untergebracht sind. Sie haben ein integriertes Verschluss-System, das der Benutzer an eigenen Terminals öffnen kann, was allerdings nicht immer störungsfrei funktioniert. Ein Öffnen der Hülle ohne vorherige Verbuchung ist dabei ausgeschlossen.³ Dieses Umarbeiten aller CDs und DVDs in einheitliche weiße Hüllen ist ästhetisch sicherlich eine ansprechende Lösung, es muss allerdings unter anderem eine einheitlich große Farbkopie des Booklets pro Safer hergestellt werden. Im Übrigen haben deutsche Bibliotheken spätestens mit der Umstellung auf RFID festgestellt, dass die Diebstahlrate deutlich niedriger ist, als von den Bibliotheken angenommen (z. B. Münchner Stadtbibliothek). Man sollte sich also dieses ebenso zeitaufwendige wie teure „Umtopfen“ ernsthaft überlegen, da es zudem erhebliche Personalressourcen bindet.

Was bleibt als Fazit festzuhalten?

Wo liegen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu deutschen Bibliotheken?

Niederländische Bibliotheken haben keine Berührungspunkte gegenüber anderen

Dienstleistungsinstitutionen. Zwar sind Bibliotheken einerseits immer sehr offen, was die Beschäftigung Berufsfremder angeht, es herrscht aber andererseits eine strikte Trennung zwischen dem höher dotierten Back-Office-Bereich der Bibliotheksverwaltung oder dem Lektorat und dem Front-Office mit dem direkten Publikumsverkehr.

Der überwiegende Teil der Bibliotheken hat die rechtliche Form einer Stiftung, um größere Gestaltungsfreiheit zu geben.

Es gibt keine Denkverbote oder Tabus, wie z. B. die Thesen von Rob Bruijnzeels zeigen, die in Deutschland sofort der „Schere im Kopf“ der Bibliothekare zum Opfer gefallen wäre.

Es gibt deutlich größere Publikumsflächen als in Deutschland, es gibt auch eine deutlich bessere finanzielle und personelle Ausstattung in niederländischen Bibliotheken.

Auffälligerweise kommt das Thema Selbstverbuchung als Komplettlösung (automatisierte Ausgabe, Rückgabe, Sortierung, Kassenautomat) erst jetzt auf die Tagesordnung (eine Ausnahme bildet Amsterdam), vielleicht auch weil die niederländischen Bibliotheken nicht unter dem gleichen Kostendruck wie deutsche Bibliotheken stehen.

Ab einer gewissen Stadt- und damit auch Bibliotheksgröße gehören Sicherheitsdienste nicht nur im Eingangsbereich zum normalen Erscheinungsbild einer niederländischen Bibliothek.

In allen Bibliotheken nimmt man bei der Inneneinrichtung bewusst in Kauf, dass sie alle zehn Jahre komplett renoviert oder gänzlich neu gestaltet werden muss.

Niederländische Bibliotheken bestehen insgesamt durch ihre hohe Aufenthaltsqualität, durch lange Öffnungszeiten, z. T. auch an Wochenenden, großzügige Räume und technische Ausstattung mit Kopierern und PCs sowie Internet-Anschlüssen und Hotspots, wozu nicht zuletzt aber auch in die Bibliothek integrierte Cafés oder – in größeren Städten – Restaurants beitragen. In Rotterdam hat man hieraus den Slogan kreiert: „Be in the library, but feel at home“.

Im Gegensatz zu Deutschland wird z. B. in Rotterdam und Amsterdam systematisch Musik auf CDs und Filme auf DVDs gesammelt und in den Leihverkehr gegeben. In deutschen Bibliotheken ist damit ein Teil des kulturellen Erbes weder präsent noch abrufbar.⁴

In fast in allen niederländischen Bibliotheken hat die Präsentation der Bestände – vor allem der Kinder- und Jugendbücher – einen deutlich niedrigeren Stellenwert als bei ihren deutschen Kollegen, sie haben aber gleichwohl weitaus höhere Benutzer- und Ausleihzahlen. Machen wir uns in Deutschland evtl. zu viele Gedanken um vielleicht die falschen Dinge? Wären die Ergebnisse der niederländischen Bibliotheken noch besser, wenn sie „ansprechendere“ Präsentationen hätten?

Wie die meisten deutschen nehmen auch die niederländischen Bibliotheken Gebühren, teilweise wesentlich höher als in Deutschland und in sehr differenzierter Form, von einer geringen Jahresgebühr plus Einzelgebühren pro Medium bis zu All-Inclusive-Ausweisen.

Insgesamt waren alle Teilnehmer der Reise begeistert von den vielfältigen Eindrücken und Erfahrungen und nahmen viele Anregungen mit nach Hause; nicht zu vergessen die persönlichen Gespräche, die geführt und die Kontakte, die geschlossen werden konnten.⁵

Alwin Müller-Jerina, StB Neuss

- 1 Volker Pirsich: Faktor [4]. In: *ProLibris 9* (2004) S. 44-51.
- 2 Die folgenden Ausführungen basieren auf Informationen, die Rob Bruijnzeels zur Verfügung gestellt hat. Vgl. Rob Bruijnzeels; Noline van Tiggelen: *Bibliotheken 2040*. Bad Honnef 2003.
- 3 Vgl. Christine Weidemann, Otto Jagla: *Voll-sicherung für Disc-Medien ist möglich! Erfahrungsbericht nach dem Besuch der Openbaare [sic!] Bibliotheek Amsterdam*. In: *Bibliotheksdienst 42* (2008) S. 271-2774. Hier läge m. E. durchaus eine sinnvolle Aufgabe im Rahmen der Landesförderung für die nordrhein-westfälischen Bibliotheken.
- 5 So wird etwa das Goethe-Institut Amsterdam dieses Jahr zum 1. Mal am großen deutsch-niederländischen Literaturfestival „Literarischer Sommer“ teilnehmen.

Fotos: Jörg Arndt, Claudia Eisner-Overberg, Marion Mattek, Stefan Rogge